

Zeitschrift:	Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2
Herausgeber:	Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band:	10 (1964)
Artikel:	Das Tempo in der Musik des XIII. und XIV. Jahrhunderts
Autor:	Gullo, Salvatore
Vorwort:	Vorwort
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT

Jeder Musiker und jeder Musikliebhaber weiß aus Erfahrung, wie sehr die gute Wirkung eines Stückes von der Wahl des richtigen Tempos abhängt. Zu rasche Tempi erschweren dem Hörer das « innere Mitgehen », zu langsame Tempi erzeugen Langeweile und Gleichgültigkeit. Die Tempowahl wird sich in der Regel nach den akustischen Verhältnissen eines Raumes zu richten haben (lange Nachhallzeiten bedingen langsame Tempi). Sie wird sich ferner nach der Größe des Klangkörpers richten (je größer das Klangvolumen, desto langsamer das Tempo), vor allem aber abhängig sein von den geistigen und technischen Qualitäten des Interpreten. Insofern vermögen Tempovorschriften, mag sie der Komponist noch so verbindlich formulieren, stets nur relativ aufzufassende Näherungswerte darzustellen.

Abgesehen von ganz wenigen vereinzelt auftretenden Hinweisen im 16. Jahrhundert, so etwa in den Lautentabulaturen des Luis Milan und Luis de Narváez (1538)¹, finden sich Tempovorschriften in den praktischen Quellen erst anfangs des 17. Jahrhunderts. So fordert beispielsweise Claudio Monteverdi (1614) ein dem Affektgehalt des Stücks angepaßtes Tempo : « tempo del affetto del animo e non quello della mano », und Michael Prätorius (1619) gibt Tempoanweisungen in Werten, die modernen Metronommaß-Angaben gleichkommen (z. B. 160 Tempora pro Viertelstunde).

Das Prinzip des « tempo del affetto del animo » erfährt im Verlauf des 17./18. Jahrhunderts eine Erweiterung zum System. Es gipfelt in den ausführlichen Tempo-Schemata des Fr. W. Marpurg (1763) und des J. S. Petri (1782), in denen ganze Skalen menschlicher Seelenregungen entsprechenden Tempograden gegenübergestellt sind. Zum Teil werden diese Affektbezeichnungen noch heute gebraucht (Allegro spiritoso, Maestoso, Elegiaco u. a. m.). Das Prinzip, Tempi durch abso-

¹ Vgl. J. M. Ward, *The Vihuela de mano and its music*, New York 1953.

lute Werte vorzuschreiben (Anzahl Schlagzeiten pro Zeitwert), erfuhr durch die Erfindung des Metronoms durch J. N. Mälzel und H. Winckel 1815/16 neue Beachtung und Aufschwung. Dem Komponisten des 20. Jahrhunderts dienen sowohl die traditionelle Affektbezeichnung als auch die das Objektive anstrebenden Metronommaße gleicherweise zur Tempoangabe.

Die klassische Zeit der Mensuralmusik, das 15./16. Jahrhundert, kannte keine Tempovorschriften im heutigen Sinn. Der Musiker war darauf angewiesen, mit Hilfe seines theoretischen Wissens das Tempo direkt aus dem Notenbild herauszulesen. Als Anhaltspunkt konnte ihm dabei der Vergleich der Schlagzeit (*tactus*) mit dem Pulsschlag eines ruhig atmenden Menschen (F. Gafurius, 1496), oder mit dem Zeitintervall zwischen zwei Schritten eines mäßig schreitenden Mannes (H. Buchner, ca. 1520), oder mit einem « gemeinen krauthackrischen Schlag » (H. Fink, 1556) dienen. Diese Vergleiche dürfen indessen nicht dazu verleiten, im « *tactus* » ein großenmäßig feststehendes und unveränderliches Zeitmaß zu erblicken. Vielmehr hat in jüngster Zeit Carl Dahlhaus¹ eindeutig nachgewiesen, daß es sich beim « *tactus* » um eine durchaus variable Größe handeln konnte.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit dem Tempo in der Musik des 13./14. Jahrhunderts. Sie möchte insofern einen Beitrag zur Vorgeschichte des « *tactus* » bilden, als hier neben der eigentlichen Tempofrage auch auf Fragen des Zeitmaßes, speziell auf das « *tempus* » eingegangen wird.

Ein erster Versuch, das Problem mit Hilfe der Physik, der Physiologie und der Tonpsychologie phänomenologisch anzugehen, mußte nach längerer Zeit der Einarbeit wieder aufgegeben werden, da die für jede erfolgreiche phänomenologische Untersuchung unerlässliche historische Situationsklärung noch nicht getroffen war. Es galt deshalb, zunächst diese Vorarbeit auf Grund der einschlägigen theoretischen und soweit erforderlich auch praktischen Quellen zu leisten. In diesem Sinn hatte der Schreibende auch nicht in erster Linie daran zu trachten, Resultate für die Aufführungspraxis herauszuarbeiten. Wenn sich solche in der Folge dennoch eingestellt haben, dann darf dies als erfreulicher, wenn auch nicht direkt angestrebter Gewinn erachtet werden.

¹ C. Dahlhaus, Zur Theorie des Tactus im 16. Jh., AfMW XVII, 1960, S. 22-39.

Rückschauend empfinde ich das Bedürfnis, an dieser Stelle nochmals allen jenen zu danken, die meine Arbeit ermöglicht und gefördert haben : den Vorständen der Universitätsbibliotheken von Bern, Basel und Freiburg i. Ue., der Bernischen Burgerbibliothek, der Schweizerischen Landesbibliothek, der Biblioteca G. B. Martini Bologna, der Biblioteca Comunale di Faenza und der Biblioteca Apostolica Vaticana. Besonders verbunden fühle ich mich den Herren Proff. L. Kern, W. Theiler und O. Gigon für ihre stets zuvorkommend und freundlich gewährte Hilfe bei der Entzifferung und Interpretation schwieriger Textstellen. Herrn Prof. Dr. K. v. Fischer verdanke ich sein Interesse an meiner Arbeit und seine wertvollen Literaturhinweise. Großer und dauernder Dank aber gebührt meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Arnold Geering, unter dessen gütiger Leitung diese Schrift gewachsen ist. Der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft und ihrem Präsidenten, Herrn Dr. Ernst Mohr, aber sei gedankt für die Aufnahme der Arbeit in ihre Publikationenreihe.

